

Wolfgang Voigt

Deutsche Bürohausarchitektur 1924–1940

Entstehung und Wandlungen eines neuen Bautyps: Bürohäuser zwischen 1924 und 1940

„Hunderttausende von Angestellten bevölkern tagtäglich die Straßen (...), und doch ist ihr Leben unbekannter als das der primitiven Volksstämme, deren Sitten die Angestellten



Abb. 1: Hermann Seeger, *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*

in den Filmen bewundern.“¹ Seit der Jahrhundertwende um 1900 vermehrten sich in den Großstädten die Beschäftigten mit „white collar jobs“ in Handel, Industrie, Verwaltung und Verkehr. Siegfried Kracauer nahm sie 1930 zum Gegenstand seines berühmten Essays *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*, dem das am Anfang stehende Zitat entnommen ist. Viele der Frauen und Männer, deren massenhaftes Auftreten dem ethnologischen Blick von Kracauer aufgefallen war, verbrachten den Tag in Büros und Schreib-

sälen in einer schnell wachsenden neuen Gattung von Bauten, die ihre Ausprägung erst in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg bekommen hatte. In Karl Schefflers Richtungweisendem Buch *Architektur der Großstadt*² aus dem Jahre 1913 hießen diese noch *Geschäftshäuser* oder *Kontorhäuser*, bevor nach dem Ersten Weltkrieg die noch heute übliche Bezeichnung *Bürohäuser* in Gebrauch kam.

Um 1930 war infolge der beschleunigten Citybildung in einigen großen Städten die Ausbreitung der Bürohäuser nicht mehr zu übersehen. Die Herausgeber des *Handbuches der Architektur* nahmen daraufhin zwei neue Bände ins Programm, den ersten für die *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*³ (Abb. 1) und einen weiteren für *Öffentliche Verwaltungsgebäude*. Im 1933 erschienenen ersten Band zog der Autor Hermann Seeger im Abschnitt „Bürohaus und Baukunst“ Bilanz über die herausragenden Bauten seit dem Ersten Weltkrieg und nannte an allererster Stelle das Hamburger Kontorhausviertel, wo nur mit Klinker-Bürohäusern in „nordischer Schwere“ eines der eindrucksvollsten Städtebilder Deutschlands geschaffen worden sei.⁴ Unter 49 Beispielen, mit denen die neue Gattung der Bürohäuser vorgestellt wurde, gab deren regionale Häufung einen Hinweis auf Orte mit expliziter Citybildung: 14 befanden sich in Berlin, sieben in Hamburg – davon allein vier im Kontorhausviertel; dann fünf in Städten des Ruhrgebiets und je drei in Köln und in Frankfurt am Main.

Karl Scheffler hatte 1913 gefordert, beim Geschäftshaus seien Konstruktion und Materialcharakter „rückhaltlos zu bekennen“.⁵ Stattdessen werde jedoch „heute (...) in ganz wenigen Punkten erst mit kompromissloser Sachlichkeit gestaltet (...); fast überall weicht man vor der konsequenten Unbedingtheit noch zurück.“⁶ Zwar konnte er sich bereits „Kontorhausfassaden [vorstellen], in denen jede Fenstergruppe gleichen Wert hat, in der es weder dekorative Aufbauten noch überflüssigen Schmuck“ geben würde. Allerdings setzte er voraus, die durch Funktion und Konstruktion gesetzten Vorgaben seien, „gewissermaßen innerhalb der Grenzen einer monumentalen Prosa, kunstmäßig zu gliedern.“⁷ Nach dieser Devise, die dem Konsens des Deutschen Werkbundes entsprach, waren vor 1914 die vielen ersten Kaufhäuser in den Großstädten gestaltet worden und auch die Kernbauten des expressionistisch gestimmten Hamburger Kontorhausviertels wird man unter diese Überschrift stellen können.

Eine Voraussetzung des Bürohauses war der schon vor 1914 begonnene Wechsel vom Massivbau zu Skelettkonstruktionen aus armiertem Beton, an dessen Stelle ab Mitte der 1920er Jahre auch reine Stahlkonstruktionen auftraten. Hier kam es zwischen der Zementindustrie und der Stahl-

branche zu einem permanenten Wettbewerb um die Gunst der Architekten, der unentschieden geblieben ist. Insbesondere die Betriebe der Stahlindustrie suchten verständlicherweise Kompensationen für die gewaltigen Kapazitäten, die sie vor und während des Ersten Weltkrieges aufgebaut hatten. Die Skelettkonstruktionen, wie sie in der Hamburger Speicherstadt und in den Kaufhäusern vor 1914 vorgebildet waren, erlaubten nun auch in den Bürohäusern flexible Grundrisse mit leichten Trennwänden, die sich jederzeit entfernen oder verschieben ließen.

Die zunehmende Rationalisierung der Büroarbeit, die im Einsatz von Schreib- und Rechenmaschinen oder in der 1922 vorgenommenen Normung der Papierformate nach DIN ihren Ausdruck fand, begünstigte eine tayloristische Sicht auf die Bauaufgabe. Der massenhaft addierte Normalarbeitsplatz – ein Schlüsselbegriff des Bürohauses – sei nun „die Zelle, aus dem der gesamte „Organismus des Bürohauses“ entwickelt werde (Seeger).⁸ Und es kommt noch ein anderes neues Leitbild ins Spiel, der von Adolf Behne formulierte Funktionalismus in der Architektur mit dem absoluten Vorrang der Zwecke.⁹ Das alles dominierte den einzelnen Bau nun stärker als Karl Schefflers monumentale Prosa, die nur im Konzert mit anderen Monumenten der Großstadt einen Sinn ergab. Der perfekte Grundriss des Gebäudes gewann, während der Grundriss des Stadtraumes, der im Kontorhausviertel in Hamburg für ein so virtuoseres Zusammenspiel der Bauten sorgte, an Bedeutung verlor. Wohin das langfristig führte, konnte man ab 1930 im Konzept der Bandstadt¹⁰ sehen, die nicht mehr Räume komponierte, sondern Funktionen sauber getrennt nebeneinander gestellt sehen wollte.

Schefflers „konsequente Unbedingtheit“ zeigte sich bald im Regiment der normierten, aus den Abmessungen des einzelnen Schreibplatzes gewonnenen Raumachsen, die immer häufiger das Achsmaß der Fassaden bestimmten. Als Vorläufer ist hier Peter Behrens zu nennen, der in der Düsseldorfer Mannesmann-Zentrale (1911/12) in den Obergeschossen der noch massiv aus Naturstein konstruierten Fassade lange Reihen besonders schmaler Pfeilerfenster anordnete, hinter denen flexible Unterteilungen vom großen Schreibsaal bis zur engsten Raumzelle möglich wurden.¹¹ Wo in den 1920er Jahren noch experimentiert wurde, argumentierte Ernst Neufert in seiner ab 1936 immer wieder aufgelegten *Bauentwurfslehre* mit erprobten Standardmaßen, die aus dem minimierten Raumbedarf des einzelnen Angestellten und seines Arbeitstisches entwickelt waren.¹² Die kürzeste Raumachse mit 1,30 Metern erlaubte nicht nur die engste Reihung der Tische, sondern auch die elastischste Teilung von Räumen.

Ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wurden enge Fensterstellungen, die auf solchen Maßen beruhten, immer häufiger angewendet. Wo das Chilehaus noch drei Fenster auf sechs Metern Breite hatte, gab es in Erich zu Putlitz' Mohlenhof in Hamburg (1928) bereits vier Fenster auf nur noch fünf Metern (Abb. 2). Im gleichen Maße, wie die Sachlichkeitsmaxime des Neuen Bauens eine Tendenz zu glatten Lochfassaden bewirkte, blieben als einzige Gliederung die manchmal endlosen Reihen vertikaler Fenster übrig. Dass dies bei großen Bauten in der Horizontale zu ermüdenden Wirkungen für das Auge führen konnte, hatte 1913 Friedrich Ostendorf vorausgesehen, als er in seinen *Sechs Bücher vom Bauen* dem Mannesmann-Bau von Behrens „öde Lang-

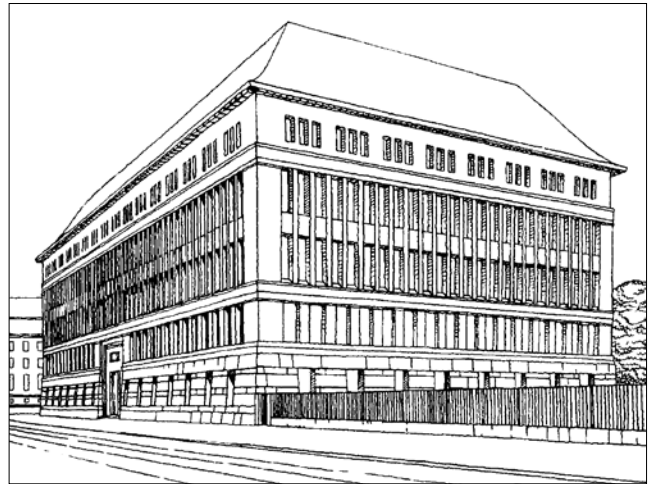


Abb. 2: Friedrich Ostendorf, Zeichnung der Mannesmann-Hauptverwaltung Düsseldorf (1911) in seinem Werk *Sechs Bücher vom Bauen*, Bd. 2, 1914



Abb. 3: Schoch & Putlitz, Kontorhaus Mohlenhof, Hamburg, 1928

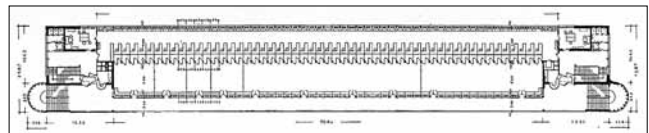


Abb. 4: Rudolf Schroeder und Willy Hahn: Arbeitsamt Kiel, 1928–30, Grundriss 1. OG

weiligkeit“ unterstellte¹³ (Abb. 3). Ostendorfs Bücher waren voller solcher Attacken auf seine Kollegen – u. a. auf Hermann Muthesius und Theodor Fischer – ohne dass deren Namen genannt wurden. Ihre Bauten waren jeweils mit einer seiner charakteristischen Strichzeichnungen nachgezeichnet und anonymisiert, aber die Zeitgenossen erkannten sehr schnell, wer gemeint war.

Ein besonders konsequentes Beispiel serieller Architektur aus der Addition von Arbeitsplätzen, wie sie nun an der



Abb. 5: Ludwig Mies van der Rohe, Entwurf für ein Bürohaus, 1922

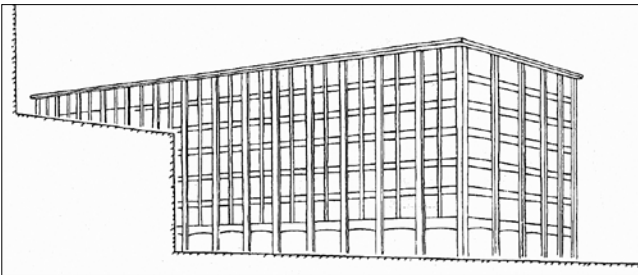


Abb. 6: Wilhelm Stortz, Konstruktion und Gestaltung großer Geschosßbauten in Eisenbeton, Stuttgart 1930. Alternative zur Konstruktion des Bürohausprojekts von Mies



Abb. 7: Emil Fahrenkamp, Shellhaus, Berlin 1930–32

Tagesordnung war, war das wie eine Bandstadt perfekt organisierte Arbeitsamt in Kiel von Rudolf Schröder und Willy Hahn (1928–30) (Abb. 4). Hier waren 48 Arbeitsplätze der Beamten ebenso vielen „Sprechkojen“ für Arbeitssuchende zugeordnet, die durch eine Drehtür aus den Warteräumen betreten werden konnten. Veränderte sich der Bedarf bestimmter Branchen und Berufe, wurden durch das Verschieben von Querwänden immer wieder anders dimensionierte Warteräume geschaffen, zu denen man über eine außen liegende Galerie gelangte.¹⁴

In Mies van der Rohes Entwurf eines Bürohochhauses aus dem Jahre 1922 sollte es, anstelle der addierten Fenster, um das Gebäude gelegte Fensterbänder mit nur noch dünnen Metallsprossen geben (Abb. 5). In die Kernzone gestellte Stützenreihen, die weit auskragende Betondecken tragen würden, sorgten für einen rundum freien Grundriss und

erlaubten, „die horizontale Schichtung (...) aufs energischste“ zu betonen und „zur beherrschenden Gestaltungsgrundlage“ zu machen. Form und Konstruktion seien unmittelbar eins geworden, so das Lob Ludwig Hilberseimers in seiner *Großstadtarchitektur* (1927).¹⁵

Das Projekt fand nicht ungeteilte Zustimmung. Wilhelm Stortz, ein an der Technischen Hochschule Stuttgart lehrender Bauingenieur, der der von Paul Bonatz und Paul Schmitthenner dominierten konservativen „Stuttgarter Schule“ verbunden war, nannte den Entwurf von Mies 1930 eine „Übertreibung einer an sich richtigen Konstruktionsidee“, die der Form zuliebe einen unwirtschaftlichen Mehraufwand gegenüber konventionellen Betonstützen in der Fassade erfordere. Und er publizierte einen Mies korrigierenden Entwurf, der die aufwendigen, auf Biegung beanspruchten Elemente stark reduzierte (Abb. 6). Von der im Sinne der Avantgarde modernen Erscheinung des Projekts, die ihm und ihrem Architekten einen Platz in der Architekturgeschichte der Moderne sicherte, blieb dabei allerdings nichts übrig.¹⁶

Der Entwurf von Mies blieb damals ungebaut, aber die hier angeregte horizontale Bänderung lieferte der Architekturmoderne eine immer neu interpretierte, in aller Welt anzutreffende Form. Eine virtuose Variation, die von Mies' Purismus allerdings weit entfernt war, entstand 1930–32 am Shell-Haus von Emil Fahrenkamp in Berlin (Abb. 7). Die mit Travertin verkleidete Fassade einer elfgeschossigen Hochhaus Scheibe ließ er in eine Zeile mit abgetreppten Obergeschossen und regelmäßigen Rücksprüngen übergehen. Das Ergebnis war eine wellenförmige Front mit weichen Übergängen und besonderer Eleganz.¹⁷

Mehr als das von manchen als opulent angesehene Shell-Haus war Erich Mendelsohns Bürohaus am Potsdamer Platz (1929–31) der Neuen Sachlichkeit verpflichtet.¹⁸ Die unregelmäßige Krümmung in der Fassade dieses „Columbushauses“ war durch die Fluchtlinie vorgegeben (Abb. 8). Le Corbusiers Forderung, die Architekten sollten sich am Vorbild der Werke der Technik und des Verkehrs ein Beispiel nehmen, schien hier in Erfüllung gegangen zu sein. Denn der Blick in einen noch nicht bezogenen Großraum mit dem Fensterband im Hintergrund ähnelt auf frappierende Weise jener Aufnahme des offenen Dampferdecks aus *Vers une architecture* (1923), mit dem Le Corbusier seine Mahnung an die „Augen, die nicht sehen“, illustriert hatte¹⁹ (Abb. 9, 10).

Für die Entwicklung der Gattung ebenso wichtig wie das Projekt von Mies wurde Hans Poelzigs IG-Farben-Zentrale in Frankfurt am Main (1928–30), die für damalige Verhältnisse eine Ansammlung von Superlativen repräsentierte, in denen die Konzentrationsprozesse in der Industrie ihren baulichen Ausdruck fanden²⁰ (Abb. 11). Als Bauherr fungierte der in der Chemie angesiedelte größte Konzern Europas, der innerhalb der gemessen an Technik und Wissenschaft fortschrittlichsten Branche der Epoche entstanden war.

Hier entstand das größte Verwaltungsgebäude des Kontinents als symmetrische Großform in einem Parkgelände, errichtet als reine Stahlkonstruktion, die in der Rekordzeit von vier Monaten aufgestellt werden konnte. Der siebengeschossige, mit dünnen Travertinplatten verkleidete Baukörper bestand aus einem schmalen, 254 Meter langen Riegel

mit gleichmäßiger Krümmung, in den sechs geringfügig höhere Querbauten in einheitlichem Rhythmus eingeschoben waren. Die kammartige Figur des Baukörpers, folgte dem Beispiel des Verwaltungsgebäudes von General Motors, das nach einem Entwurf von Albert Kahn 1920 in Detroit gebaut worden war. Die Kurve im Grundriss sollte ein Maximum Maximum an Sonnenlicht einfangen, um auch den Großraumbüros in den Querflügeln mit ihrer erheblichen Raumtiefe natürliches Licht zu geben. Die Erschließung erfolgte über sechs dezentrale Treppenhäuser mit Paternoster-Aufzügen; dagegen blieb der Zugang über das durch einen Portikus markierte Mittelportal mit einer Vorfahrt für Automobile den Direktoren und ihren Gästen vorbehalten.

Einem amerikanischen Vorbild verdankte auch der Hauptsitz des Elektrokonzerns Philips im niederländischen Eindhoven (1926–28) sein ungewöhnliches Innenleben. Von Frank Lloyd Wrights Larkin Building in Buffalo (1903/04) ließ sich dessen Architekt Dirk Roosenburg zur Anlage eines fünf Geschosse hohen, mit Glas überdachten Atriums anregen. Die Schreibtische der Angestellten standen auf dem Boden der Halle und in den Geschossen darüber, die als offene Galerien an die Halle grenzten. Es sollte ein halbes Jahrhundert dauern, bis der Gedanke der Atriumhalle und des konsequenten Großraumbüros in Europa wieder aufgenommen wurde.²¹

Moderne Bürohäuser entstanden nicht nur für die öffentliche Verwaltung und für Auftraggeber aus der Wirtschaft, sondern auch für die in der Weimarer Republik erstmals zugelassenen Vertretungen der Arbeiter und Angestellten. Allein die nach Millionen zählende Mitgliederverwaltung legte den Aufbau zentraler Verwaltungen nahe. In Frankfurt am Main errichtete der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) in den Jahren 1929–31 ein achtgeschossiges Hochhaus mit unverkleidetem Betonskelett, in dem die Branchengewerkschaften eigene Büros unterhielten, die mit neuester Technik ausgestattet wurden²² (Abb. 12). Während Poelzigs Bau den Chefs des größten Trusts einen präsidialen Auftritt erlaubte, sorgte hier der Architekt Max Taut für einen betont sachlichen Ausdruck für diejenigen Verbände, die den Firmenleitungen in den Auseinandersetzungen um Lohn und Arbeitszeit gegenüberstanden. Wie bei Erich Mendelsohns Hauptsitz des Metallarbeiterverbandes (Berlin, 1928–30)²³ ging es darum, der Kapitalseite mit einer selbstbewussten Architektur auf Augenhöhe gegenüberzutreten.

Eine Bemerkung zu Hochhäusern: Die meisten der hier behandelten Bürobauten galten als Hochhäuser, die aus Gründen des Brandschutzes nur mit Ausnahmegenehmigung errichtet werden durften, sobald sie Aufenthaltsräume oberhalb einer Höhe von 22 Metern Höhe über dem Straßenniveau besaßen. Die Hochhauseuphorie der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg war ebenso wie im übrigen Europa weder ein flächendeckendes Phänomen, noch führte es zu einer großen Zahl von wirklich hohen Bauten mit deutlich mehr als zehn Geschossen.

Abb. 8: Erich Mendelsohn, *Columbushaus*, Berlin 1929–31
Abb. 9: *Le Corbusier, Vers une Architecture*, 1923,
Umschlag mit Schiffsdeck



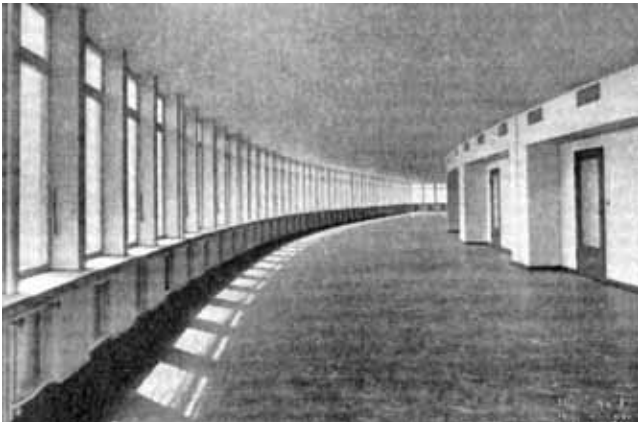


Abb. 10: Erich Mendelsohn, *Columbushaus*, „Geschoßsaal“



Abb. 11: Hans Poelzig: *IG Farben-Verwaltungsgebäude*, Frankfurt am Main, 1928–30



Abb. 12: Max Taut, *ADGB-Haus* Frankfurt am Main, 1928–30

Die ganzheitliche Betrachtung des Städtebaus – einer vor 1914 maßgeblich in Deutschland entwickelten, und in den kommunalen Bauverwaltungen bereits gut verankerten aka-

demischen Disziplin – sorgte dafür, dass auch die Nachteile einer schrankenlosen Hochhausentwicklung im Blick blieben. Wer auch immer in den 1920er Jahren aus Deutschland in die USA reiste – ob Ernst May oder Martin Wagner, berichtete von der beeindruckend modernen Bautechnik der *Riesenbauten Amerikas* (so ein Buchtitel von 1930)²⁴, aber auch vom Verkehrschaos in Manhattan, von einer hypertrophen Hausse der Bodenwerte, die man nicht importieren wollte und von der zwangsläufigen Verschattung der niedrigen Nachbarn, was in der Hochblüte der Licht-Luft-Sonne-Begeisterung ein unverzeihlicher Mangel war.

Die ersten europäischen Bürohäuser, die es in der Höhe und äußeren Erscheinung mit den amerikanischen Vorbildern aufnehmen wollten, entstanden daher nicht in Berlin, sondern in Madrid (Hochhaus an der Gran Via von Ignacio de Cardénas Pastor, 1929) und in Antwerpen (Jan van Hoenacker, Kredietbank, 1929–32, Höhe: 87 Meter). Von den Hochhäusern in deutschen Großstädten wurde in der Regel verlangt, dass sie mit den existierenden Türmen der historischen Kernstadt dialogfähig waren und diese nicht übertrumpften. Nicht selten bedienten die Hochhausprojekte Vorstellungen einer neuen Stadtkrone, eines Ringes neuer Stadttore (wie in Stuttgart, Breslau und München) einer modernen Stadtmauer (Messehausprojekt und in Hamburg) oder eines Brückenkopfes am großen Fluss (Köln).²⁵ Erst Ende der 1930er Jahre änderte die Überbietungsmanier der Nationalsozialisten diese Haltung, als in Hamburg mit dem Gau-Hochhaus der NSDAP ein veritabler Wolkenkratzer von 250 Metern Höhe geplant war (Konstanty Gutschow, 1937 ff.), der alle Bürotürme des Kontinents übertreffen und die Stadt auf den Rang der US-Metropolen heben wollte.²⁶

Wo Nordamerika in die Höhe baute, hatte Hans Poelzigs gekurvtes Gebäude vorgeführt, wie ein sehr großes Volumen bei mittlerer Höhe in die Breite entwickelt werden konnte. Die IG-Farben-Zentrale wirkte als starkes Vorbild für die Gliederung großer und noch größerer Verwaltungskomplexe, die durch kammartige Strukturen gegliedert wurden. Unter dem Einfluss des Frankfurter Beispiels wurde 1931 ein Ideenwettbewerb für ein riesiges Justizzentrum in Berlin-Moabit veranstaltet, das zahlreiche Gerichte der Stadt in einem Gebäude vereinigen sollte.²⁷ Die meisten Teilnehmer lösten die Aufgabe durch parallel gestellte Hochhausseiben, die durch einen querlaufenden Trakt zu einem einfachen oder doppelten Kamm von bis zu 500 Metern Länge verbunden wurden (Abb. 13). Der Wettbewerb war für die konkret gestellte Aufgabe folgenlos, denn der Gedanke des Justizzentrums wurde nicht weiter verfolgt. Für die Gliederung großer Verwaltungskomplexe zeigte er jedoch Möglichkeiten auf, die später aufgegriffen wurden.

Der Bau weiterer privater Bürohäuser wurde während der Weltwirtschaftskrise durch die Reichsregierung für die Dauer einiger Jahre untersagt.²⁸ Zu groß war der krisenbedingte Leerstand im frisch gebauten Bestand, der erst abgebaut werden sollte. Wenn in den folgenden Jahren trotzdem gebaut wurde, war in der Regel der nationalsozialistische Staat der Bauherr. Als das Dritte Reich daran ging, im Rahmen der Kriegsvorbereitung dem Militär eine neue Infrastruktur zu geben, verursachte dies eine Welle von Verwaltungsneubauten erheblicher Größe, die sich zur Gliederung der Baumassen oft am IG-Farben-Gebäude und am Moabiter

Wettbewerb orientierten. Die Kammstruktur wurde oft durch eine Folge von geschlossenen oder nach einer Seite offenen Höfen ergänzt, wie bei Ernst Sagebiels Reichsluftfahrtministerium in Berlin (1934/35).²⁹ Das von Wilhelm Kreis entworfene Luftgaukommando IV in Dresden (1935–38) wurde um eine Aufmarschachse gruppiert, die von identischen Kammbauten flankiert war. Das ebenfalls von Kreis geplante Oberkommando des Heeres (1938ff.), das als eines der größten Einzelbauten innerhalb der Speerschen Neugestaltung Berlins vorgesehen war, folgte einem ähnlichen Schema, wobei geschlossene Höfe an die Stelle der Zeilen des Kammes traten³⁰ (Abb. 14).

Stilistisch waren die öffentlichen Verwaltungsbauten ebenso wie die zentralen Bauten der NS-Partei seit Mitte der 1930er Jahre auf einen repräsentativen Neoklassizismus festgelegt, der den Bauten einen deutlichen Ausdruck von Macht und hierarchischer Ordnung geben sollte. Dabei waren die Anforderungen an Herrschaftssymbolik je nach Status der Institution verschieden. Das Verwaltungsgebäude der NSDAP in München (Paul Ludwig Troost, 1934–35)³¹ erhielt einen deutlich mächtigeren Auftritt als eine nachgeordnete Verwaltung in der Provinz (z. B. die Reichsbahndirektion Dresden, ca. 1935), bei der ein leicht monumentalisiertes Portal genügte, um ein funktional konzipiertes Bürohaus mit Fensterbändern als Bauleistung des Dritten Reiches zu kennzeichnen.³² Achsensymmetrische Gruppierungen der Baumassen und andere Elemente monumental bestimmten Bauens waren indessen keine neuen Phänomene, denn sie waren auch während der Weimarer Republik stets präsent geblieben (z. B. Oberpostdirektion Erfurt, ca. 1930; Rathaus Wilhelmshaven 1928–29, Entwurf Fritz Höger).³³

Außerhalb des staatlichen Sektors entstanden in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern Europas weiterhin Bürohäuser in einem unmonumentalen, sachlichen Gewand, in denen das raumökonomische Denken der 1920er Jahre auch dort die Architektur bestimmte, wo die puristische Ästhetik der neuen Sachlichkeit nicht mehr gefragt war³⁴ (Abb. 15). Dagegen war der funktionalistisch bestimmte Diskurs in den Architekturmedien nicht mehr präsent. Der 1933 angekündigte, aber erst zehn Jahre später während des Zweiten Weltkrieges erschienene, wiederum von Hermann Seeger verfasste zweite Band über *Öffentliche Verwaltungsgebäude* in der Serie des *Handbuches der Architektur* ist charakteristisch für diesen Themenwechsel.³⁵ Er bietet, beginnend mit der Neuen Reichskanzlei Albert Speers, eine hierarchisch gegliederte Übersicht über die seit 1933 entstandenen Beispiele von Staats- und Parteibauten, denen einige noch zu Zeiten der Republik gebaute Kreis- und Kommunalverwaltungen, Polizeipräsidien und Finanzämter beigemischt waren.

Die zuvor zentrale Frage nach den Anforderungen an den Arbeitsplatz, nach Raumachsen und anderen für den Entwurf bestimmenden Faktoren war indessen nicht verschwunden. Die Logik der Standards hatte sich durchgesetzt und regierte oft auch hinter monumentalisierten Fassaden. Dafür sorgte ab 1936 das wirkungsreichste Handbuch der Architekturgeschichte, die bald auch in andere Sprachen übersetzte *Bauentwurfslehre* Ernst Neuferts, die sich bald als eine von den meisten praktisch tätigen Architekten befragte

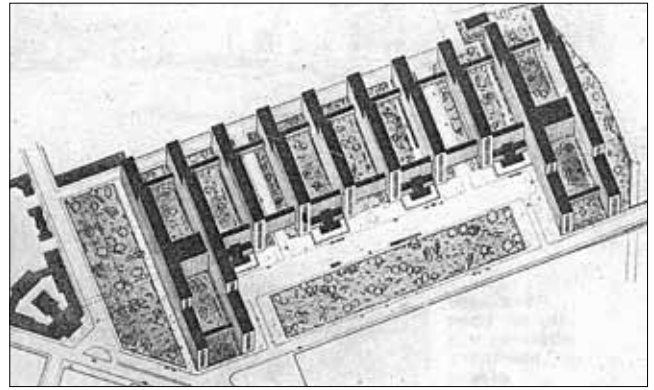


Abb 13: W. W. Zschimmer, Berlin: Beitrag zum Wettbewerb Justizzentrum Moabit, 1. Preis, 1930

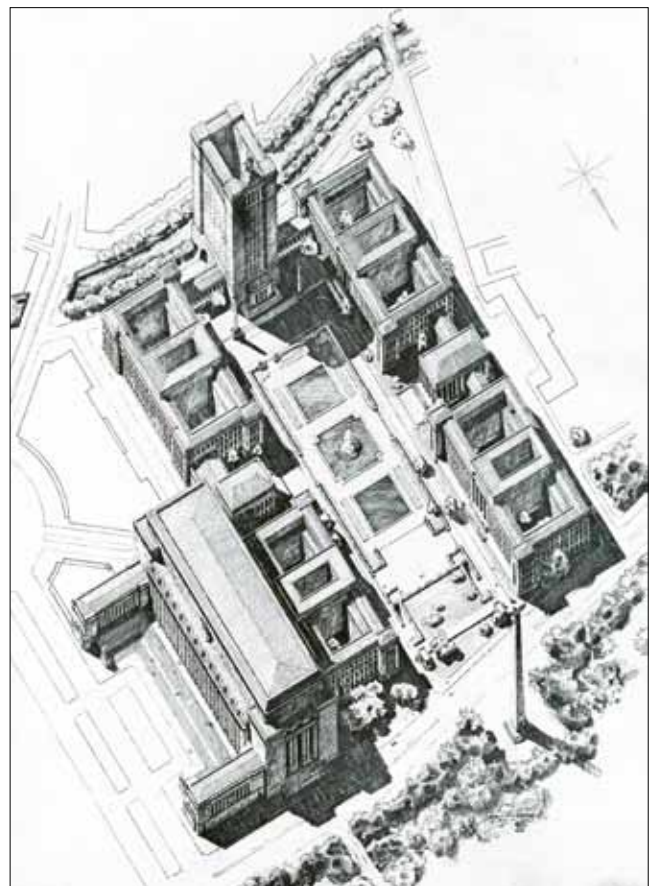


Abb. 14: Wilhelm Kreis, Oberkommando des Heeres, Berlin 1938

Autorität etablierte. Wie ein Bürohaus zu planen war, welche Grundrisse empfehlenswert waren, welche Alternativen für die Erschließung bestanden, welche Konstellationen spezialisierter Möbel sinnvoll und ökonomisch waren, alles das präsentierte die *Bauentwurfslehre* im Abschnitt „Bürohäuser“ in 118 Miniaturdarstellungen, die für dieses Buch so typisch sind³⁶ (Abb. 16). Bezeichnenderweise geschah dies nicht an aktuellen Beispielen, sondern ausschließlich an solchen aus der Zeit der untergegangenen Republik, in denen das Bürohaus seine architektonische Form gefunden hatte.



Abb. 15: Bernhard Pfau, Pressehaus Düsseldorf, ca. 1936

Abstract

German office building architecture 1924–1940

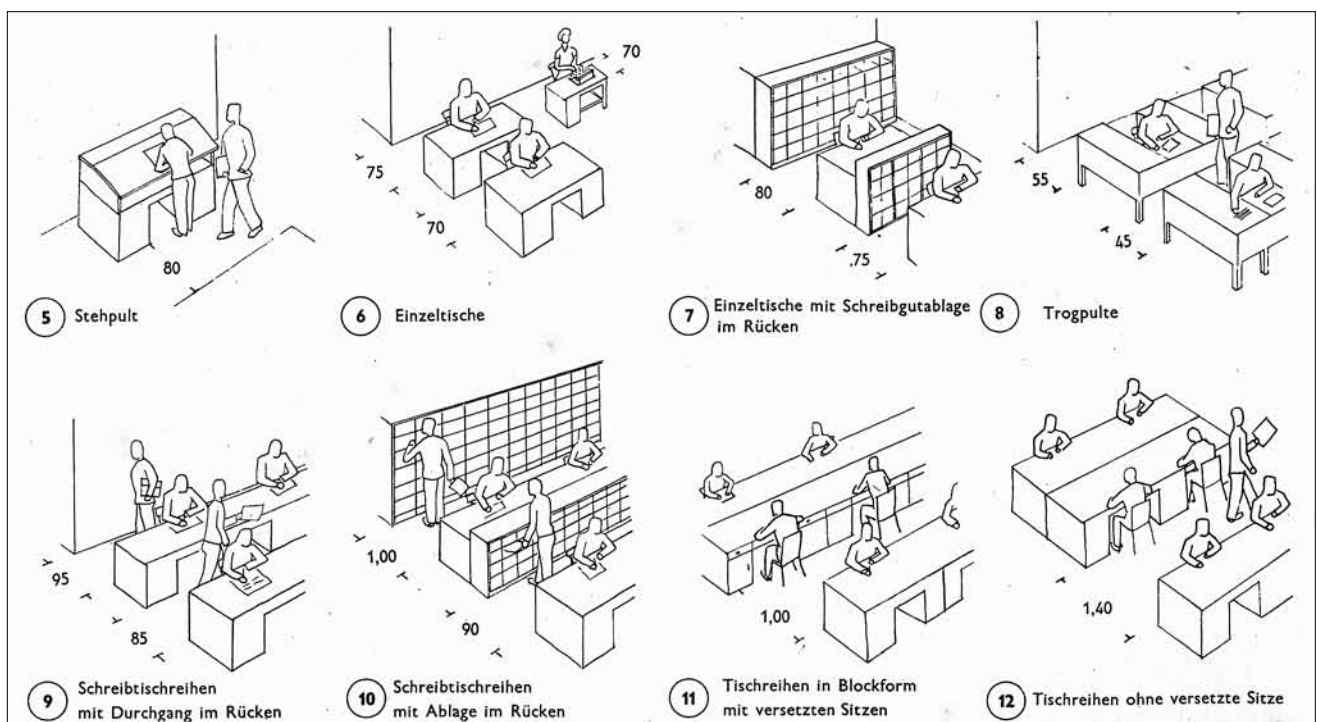
Siegfried Kracauer wrote an essay in 1930 entitled *The Salaried Masses*. It was about the men and women who spent their working days in the large office halls of a new type of building which was conceived and started sprouting up before and during WW I. In *The Architecture of Metropolises*, written in 1913, Karl Scheffler still called these buildings *Geschäftshäuser* or *Kontorhäuser* (business or office houses). Only later, namely after WWI, did the composite noun *Bürohäuser* come into use – it is still the usual German term today. As a result of the rapid formation of modern city centres in some large towns, at the end of the 1920s this

type of building had become very conspicuous. Scheffler demanded that these office blocks “unreservedly own up to what they are” both in terms of their construction and the materials they used. The *Speicherstadt* (warehouse district) in Hamburg and the department stores built before 1914 pioneered the skeleton frame construction using reinforced concrete. Partition walls were lightweight and could easily be removed or shifted, thus allowing for flexible ground planes. The standardised work place – a key feature and a term often used in the context of these new office buildings – was replicated in large numbers and became the stem cell from which the office block evolved as an organism. Also, a new model started to emerge, namely Adolf Behne’s functionalism which meant that architecture fully embraced the supremacy of purpose in all construction. After 1933, there was no such thing any longer as a functionalism-centred debate in the specialist architecture media, but functionalism did continue to exert its influence at the practical construction level. Standards and their logical rationale – expressed in their most extreme form by Ernst Neufert in his *Bauentwurfslehre* (Teaching Construction Design) – had won the day and ruled also behind those facades that now took on a certain monumentalism.

Literaturverzeichnis

(ARBEITSAMT) „Das Arbeitsamt in Kiel. Architekten: Willy Hahn† und Rudolf Schröder, Kiel“, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 15 (1931), S. 25–30.
 ARNDT, Karl „Problematischer Ruhm – die Großaufträge in Berlin 1937–1943“, in: Winfried Nerdinger, Ekkehard Mai (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873–1955, München/Berlin 1994.

Abb. 16: Platzbedarf in Bürohäusern, in: Ernst Neufert, *Bauentwurfslehre* (1936)



- BEHNE, Adolf, *Der moderne Zweckbau*, Berlin 1926.
- BEHNE, Adolf „Max Taut’s Gewerkschaftshaus in Frankfurt am Main“, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst* 15 (1931), S. 481–96.
- (COLUMBUSHAUS) „Das Columbushaus in Berlin in 29 Bildern von Erich Mendelsohn“, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 17 (1933), S. 81–88.
- DITTRICH, Elke, Ernst Sagebiel, Berlin 2005.
- FRANK, Hartmut „Das Tor zur Welt“. Die Planungen für eine Hängebrücke über die Elbe und für ein Hamburger ‚Gauforum‘ 1933–1945“, in: Ulrich HÖHNS (Hg.), *Das ungebaute Hamburg. Visionen einer anderen Stadt in architektonischen Entwürfen der letzten hundertfünfzig Jahre*. Hamburg 1991, S. 78–99.
- HILBERSEIMER, Ludwig, *Großstadtarchitektur*, Stuttgart 1927.
- HOEBER, Fritz (Hrsg.), Peter Behrens (*Moderne Architekten* Bd. 1), München 1913.
- HÖHNS, Ulrich, Rudolf Schroeder. *Neues Bauen für Kiel 1930–1960*, Hamburg 1998.
- HÖHNS, Ulrich, „Klinkerland. Fritz Höger in der norddeutschen Provinz“, in: Claudia TURTENWALD (Hrsg.): *Fritz Höger (1877–1949). Moderne Monumente*, Hamburg 2003, S. 65–82.
- VAN HOOGSTRATEN, Dorine: *Dirk Roosenburg 1887–1962*, Rotterdam 2005.
- JACOB, Brigitte, Emil Fahrenkamp. *Bauten und Projekte für Berlin*, Berlin 2007.
- (JUSTIZGEBÄUDE) „Zentrales Justizgebäude in Berlin-Moabit“, in: *Wettbewerbe für Baukunst und Schwesterkünste*. Beilage zu: *Deutsche Bauzeitung* 64 (1930), Nr. 50, S. 50–64.
- JAMES, Kathleen, Erich Mendelsohn and the Architecture of German Modernism, Cambridge MA 1997.
- KRACAUER, Siegfried, *Die Angestellten*. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt 1971 (Erstveröffentlichung 1929).
- LECORBUSIER, *Vers une architecture*. Paris 1923.
- N. MILJUTIN, Nikolaj, Sozgorod. Basel 1992 (Erstveröffentlichung 1930/1932).
- NEUFERT, Ernst, *Bauentwurfslehre*, Berlin 1936.
- (OBERPOSTDIREKTION) „Oberpostdirektionsgebäude in Erfurt“, in: *Deutsche Bauzeitung* 64 (1930), S. 669–675.
- OSTENDORF, Friedrich, *Die äussere Erscheinung der einräumigen Bauten*. Allgemeines und einräumige Bauten (*Sechs Bücher vom Bauen*, Bd. 2), Berlin 1914.
- PAULSEN, Friedrich, „Das Luftfahrtministerium als Werk der Baukunst“, in: *Bauwelt* 28 (1937), H. 8, S. 11–17.
- (RATHAUS) „Das Rathaus zu Rüstringen. Architekt Fritz Höger, Hamburg“, in: *Deutsche Bauzeitung* 64 (1930).
- SCHEFFLER, Karl, *Die Architektur der Großstadt*. Berlin 1913.
- SCHMAL, Peter Cachola, VOIGT, Wolfgang „Immer eine große Linie. Das Verwaltungsgebäude der I. G. Farbenindustrie in Frankfurt am Main und andere Verwaltungsbauten“, in: Wolfgang PEHNT, Matthias SCHIRREN (Hrsg.): *Hans Poelzig 1869 bis 1936. Architekt Lehrer Künstler*, München 2007, S. 112–125.
- SEEGER, Hermann, *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*, (*Handbuch der Architektur*, IV. Teil, 7. Halbband, Heft 1a), Leipzig 1933.
- SEEGER, Hermann, *Öffentliche Verwaltungsgebäude* (*Handbuch der Architektur*, IV. Teil, 7. Halbband, Heft 1b), Leipzig 1943
- SPEER, Albert (Hrsg.): *Neue deutsche Baukunst*, Berlin 1941
- STEPHAN, Regina „Wir glauben an Berlin!“. Das Metallarbeiterhaus, das Columbushaus und andere Geschäftshäuser in Berlin“, in: Regina STEPHAN (Hrsg.) *Erich Mendelsohn Architekt 1887–1953. Gebaute Welten*, Ostfildern-Ruit 1998, S. 144–166.
- STOMMER, Rainer, *Hochhaus*. Der Beginn in Deutschland, Marburg 1990.
- STORTZ, Wilhelm, *Konstruktion und Gestaltung großer Geschosßbauten in Eisenbeton*, Stuttgart 1930.
- TURTENWALD, Claudia (Hrsg.), *Fritz Höger (1877–1949). Moderne Monumente*, Hamburg 2003.
- WASHBURN, Frank, *Riesenbauten Nordamerikas* (*Schaubücher* Bd. 59), Zürich/Leipzig 1930.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Hermann Seeger: *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*, (*Handbuch der Architektur*; IV. Teil, 7. Halbband, Heft 1a), Leipzig 1933. Umschlag
- Abb. 2: Friedrich Ostendorf, *Sechs Bücher vom Bauen*, Bd. 2, 1914.
- Abb. 3: Wolfgang Voigt
- Abb. 4: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 15 (1931)
- Abb. 5: Ludwig Hilberseimer, *Großstadt Architektur*. Stuttgart o. J. (1927)
- Abb. 6: Wilhelm Stortz, *Konstruktion und Gestaltung großer Geschosßbauten in Eisenbeton*, Stuttgart 1930
- Abb. 7: <http://de.wikipedia.org/wiki/Shell-Haus>
- Abb. 8: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 17 (1933)
- Abb. 9: Le Corbusier, *Vers une Architecture*, 1923
- Abb. 10: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 17 (1933)
- Abb. 11: Entwurfsskizze im Deutschen Architekturmuseum, Frankfurt am Main
- Abb. 12: Wolfgang Voigt
- Abb. 13: *Deutsche Bauzeitung*, 64 (1930), Beilage Wettbewerbe, Nr. 8, S. 57.
- Abb. 14: Albert Speer: *Neue Deutsche Baukunst*, Prag 1943.
- Abb. 15: *Bauwelt*, 1937
- Abb. 16: Ernst Neufert: *Bauentwurfslehre*, 1936

* Die Abbildungsrechte sind vom Autor geklärt worden und liegen in dessen Verantwortung

¹ KRACAUER, *Die Angestellten*, 1929, S. 11.

² SCHEFFLER, *Die Architektur der Großstadt*, 1913.

³ SEEGER, *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*, 1933.

⁴ SEEGER, *Bürohäuser der privaten Wirtschaft*, 1933, S. 43.

- ⁵ SCHEFFLER, Die Architektur der Großstadt, 1913, S. 46.
- ⁶ SCHEFFLER, Die Architektur der Großstadt, 1913, S. 40.
- ⁷ SCHEFFLER, Die Architektur der Großstadt, 1913, S. 46.
- ⁸ SEEGER, Bürohäuser, 1933, S. 14.
- ⁹ BEHNE, Der moderne Zweckbau, 1926.
- ¹⁰ MILJUTIN, Sozgorod, 1930/1932.
- ¹¹ HOEBER, Peter Behrens, S. 172–174, 177–182.
- ¹² NEUFERT, Bauentwurfslehre, 1936.
- ¹³ OSTENDORF, Sechs Bücher vom Bauen, 1914, S. 247, 250.
- ¹⁴ ARBEITSAMT, 1931, S. 25–30. HÖHNS, Rudolf Schroeder. Neues Bauen für Kiel 1930–1960. 1998.
- ¹⁵ HILBERSEIMER, Großstadtarchitektur, 1927, S. 60–62.
- ¹⁶ STORTZ, Konstruktion und Gestaltung großer Geschossbauten in Eisenbeton, 1930, S. 18, 25–26.
- ¹⁷ JACOB, Emil Fahrenkamp. Bauten und Projekte für Berlin, 2007, S. 211–265.
- ¹⁸ COLUMBUSHAUS, 1933, S. 81–88. JAMES, Erich Mendelsohn and the Architecture of German Modernism, 1997, S. 225–230. STEPHAN, „Wir glauben an Berlin!“. Das Metallarbeiterhaus, das Columbushaus und andere Geschäftshäuser in Berlin“, 1998, S. 144–166.
- ¹⁹ LE CORBUSIER, Vers une architecture, 1923.
- ²⁰ SCHMAL, VOIGT, „Immer eine große Linie. Das Verwaltungsgebäude der I. G. Farbenindustrie in Frankfurt am Main und andere Verwaltungsbauten“, 2007, S. 112–125.
- ²¹ VAN HOOGSTRAATEN: Dirk Roosenburg 1887–1962, 2005.
- ²² BEHNE „Max Taut’s Gewerkschaftshaus in Frankfurt am Main“, 1931, 481–96.
- ²³ STEPHAN, „Wir glauben an Berlin!“. Das Metallarbeiterhaus, das Columbushaus und andere Geschäftshäuser in Berlin“, 1998, *ibid.*
- ²⁴ WASHBURN, Riesenbauten Nordamerikas (Schaubücher Bd. 59), Zürich/Leipzig 1930.
- ²⁵ STOMMER, Hochhaus. Der Beginn in Deutschland, 1990.
- ²⁶ FRANK, „Das Tor zur Welt“. Die Planungen für eine Hängebrücke über die Elbe und für ein Hamburger ‚Gauforum‘ 1933–1945“, 1991, S. 78–99.
- ²⁷ JUSTIZGEBÄUDE, 1930, S. 50–64.
- ²⁸ SEEGER, Bürohäuser der privaten Wirtschaft, 1933, S. 11.
- ²⁹ PAULSEN, „Das Luftfahrtministerium als Werk der Baukunst“, 1937, S. 11–17. DITTRICH, Ernst Sagebiel, 2005.
- ³⁰ SPEER, Neue deutsche Baukunst, Berlin 1941, S. 54. ARNDT, „Problematischer Ruhm – die Großaufträge in Berlin 1937–1943“, 1994.
- ³¹ SPEER, Neue deutsche Baukunst, Berlin 1941, S. 20.
- ³² SEEGER, Öffentliche Verwaltungsgebäude, Leipzig 1943, S. 109–111.
- ³³ OBERPOSTDIREKTION, 1930, S. 669–675. RATHAUS, 1930, S. 297–303. HÖHNS, „Klinkerland. Fritz Höger in der norddeutschen Provinz“, 2003, S. 65–82.
- ³⁴ Vgl. z. B. das Pressehaus von Bernhard Pfau in Düsseldorf, in *Bauwelt* 31 (1940), H. 22, S. 1–4.
- ³⁵ SEEGER, Öffentliche Verwaltungsgebäude, Leipzig 1943.
- ³⁶ Vgl. „Bürobauten“ bei NEUFERT, Bauentwurfslehre, 1936, S. 170–177.